Die Vaterländerin Veronika Guet

Autor(en): **Odermatt-Lussy, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **108 (1967)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Vaterländerin Veronika Guet

Maria Odermatt-Lussy

Zur Zeit des Ueberfalles 1798, während der Helvetik und der Mediation gab es in Nidwalden zwei politische Parteien: Vaterländer und Patrioten. In diesem fein nuancierten Unterschied der Benennung lag die größte politische Gegensätzlichkeit. Patrioten nannten sich jene, welche wie das Wort sagt, französisch eingestellt waren, welche mit dem helvetischen Direktorium und den Aemtern, welches jenes zu vergeben hatte, liebäugelten, und in Gefahrenzeiten über See und Berge flüchteten.

Vaterländer waren die Altgesinnten, jene welche sich bis zum äußersten für Freiheit und Heimat einsetzten und nicht gewillt waren, ihre grundsätzliche Ueberzeugung für die französische «Freiheit» einzutauschen. Neben vielen andern tapfern Nidwaldnerinnen jener Zeit war Veronika Guet die größte Vaterländerin. Obwohl sie zwei Mal verheiratet war, ist sie in Akten und Protokollen nie als Frau Joller oder Odermatt aufgeführt. Mit ihrem Mädchennamen ist sie in die Geschichte Nidwaldens eingegangen.

Der Maler Martin Obersteg (1761 bis 1826) führte von 1800—1816 ein Tagebuch über großes und kleines Geschehen seiner Zeit. Wer sich bemüht, seine Schrift zu enträtseln, entdeckt viel Wissenswertes: Historisch Interessantes, kulturgeschichtliche und lokale Kuriosa und das Bild des Chronisten selbst, eines überaus liebenswürdigen, aufrechten und frommen Stansers. Er war ein Zeit-, nicht aber ein Parteigenosse der Veronika Guet und seine Tagebücher sind sprudelnde Quellen für ihre Geschichte.

In Nidwalden waren die Wunden noch nicht vernarbt, die der Einfall der Franzosen, die jahrelange Besetzung und Einquartierung geschlagen, als eine neue Woge politischer Leidenschaft über das Land flutete. Mit einer unglaublichen Vitalität war das Volk, an Gut und Blut geschädigt und geschändet, dennoch bereit, sich gegen Neues, und wie es glaubte, Unheilvolles zu stemmen und zu widersetzen. Das Herz dieser Widerstandsbewegung war eine Frau, Veronika Guet.

Sie war die Tochter des Felix Guet aus der Rieden und der Margarete Christen und landauf und landab als Rieden Vroni bekannt. In erster Ehe war sie mit Leonz Joller, dem Besitzer der untern Spychermatt im Niderdorf verheiratet, dem sie vier Töchter und zwei Söhne schenkte. Schon zur Zeit des Ueberfalls und der Helvetik war sie, je nach Partei und Auffassung berühmt oder berüchtigt.

«Sie war ein beses und regiersichtiges Weib» schreibt Obersteg. Doch war sie eine eifrige Vaterländerin, eine echte, eigensinnig beharrliche Nidwaldnerin. Für das Vaterland gab sie mit vollen Händen und aus ganzem Herzen: Lebensmittel für den Kriegsproviant, Silberzeug in die Kriegskasse, ihr Zinn- und Kupfergeschirr in die Nidwaldner Schmelztiegel und Waffenschmiede. Sechs Tage vor dem Ueberfall gab sie sechshundert Gulden als Darlehen, wofür der Kriegsrat ihr das «ganze Land als Bürge und Zahler» im einem Dokument angewiesen hatte. Die Rückzahlung der Schuld erfolgte nie.

Wenn schon sie 1798 nicht im Kriegsrat saß, hörte man doch auf ihr Urteil und ihren Rat. Sie glaubte unerschütterlich an den Sieg Nidwaldens und durch die Begeisterung der Mutter angefeuert, zog der älteste Sohn Leonz als Freiwilliger in den Kampf. Ob Kirsiten fand der Achtzehnjährige den Heldentod. Mit knapper Not konnte sich Veronika am 9. Herbstmonat 1798 mit den Kindern retten. Aus ihrem Versteck am Bürgenberg sahen sie mit Entsetzen wie mit ihrem Vaterhaus die Heimstätten so vieler Nidwaldner vom First bis zum Keller abbrannten.

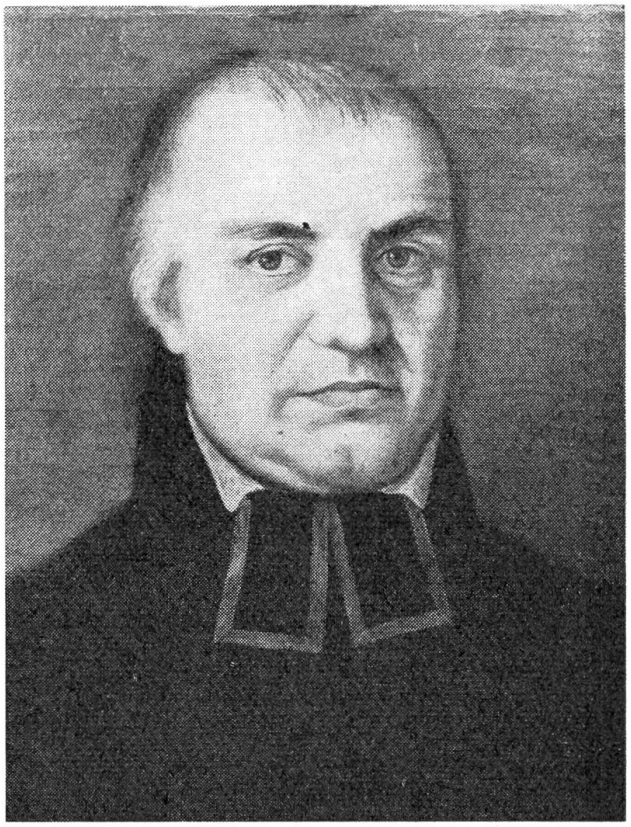
Kaum waren die Schrecken des Krieges vorüber, warteten neue Sorgen auf sie. Mit andern Nidwaldner «Rebellen» wurde sie

nach Schwyz gebracht, wo sie ihren vaterländischen Sinn mit Kerkerhaft büßte. Ihr Mann war schon vor einigen Jahren gestorben. Die Sorge für die Kinder und der Aufbau der Heimstätte war ihrer Umsicht anheimgestellt. Zwanzig Schritte von der Brandstätte entfernt, weiter zurück, ließ sie ihr Haus nach Nidwaldner Art erstellen und notdürftig ausbauen.

Zur Zeit der Helvetik konnte und wollte sich Veronika nicht zur neuen Ordnung bekehren und bekennen. Immer wieder kam sie mit Gesetz und Macht in Konflikt und mußte büßen. Vom Kantonalrath wurde sie wegen Rebellion und Aufwiegelung verurteilt, eine schwarze Haube zu tragen. Die *weiße* Haube war das Zeichen der ehrbaren Frau. Sie war verurteilt mit einer Rute im Arm sonntags an der Kirchtüre zu stehen und bei der Aufrichtung des großen Freiheitsbaumes mit andern «aufrührerischen Weibern» den Stanser Dorfplatz zu wischen. Die Mitkämpferin Veronikas war Dorothea Selm, eine Nidwaldner Volkssängerin. Die Spottverse über die Franzosen und über die Regierung, von Veronika verfaßt, vertonte und interpretierte das «Emmetter-Dorli», und brachte die Galgenlieder unter das Volk. Diese beiden waren unter fünfzig andern Rebellen die einzigen Frauen, die mit Strafprozessen verfolgt wurden.

Leider besitzen wir kein Bildnis von Veronika Guet. Melk Joller hat seine Großmutter als eine Frau mit ernsten Charakterzügen geschildert. Sie war stattlich und wohlgebaut, «es großes, schwärs Wibervolch» wie der Volksmund so poetisch sagt und wie die Frauen der Guet-Sippe vielfach heute noch sind.

Am späten Abend des 10. September 1801 wurde an die Tür des Spychermatthaus geklopft und jemand rief: «Es kommen Truppen über den Lopper, flüchtet, flieht so geschwind wie nur möglich.» Veronika raffte das Nötigste zusammen und floh mit den Kindern gegen Wolfenschießen. Sie wollte bei einer befreundeten Familie beim Fallenbach Schutz suchen. Den Knaben ließ sie bei ihrem Schwager in Dallenwil. Es war stockfinstere Nacht, als



Kaspar Josef Lussy ein überzeugter Vaterländer ging nach dem Ueberfall mit drei andern geistlichen Herren ins Tyrol. Im Jahre 1810 wurde er Pfarrer in Stans.

Foto A. Odermatt

sie auf schmalem Steg das Aawasser überqueren wollten. Die Mutter voran, ihr nach die vier Töchter. Als sie in die Mitte des Steges kamen, geriet er ins Wanken und brach zusammen. Nur die Mutter konnte sich retten, alle vier Töchter ertranken. Böswillig waren sie in die Flucht gejagt worden, es kamen keine Truppen! Nie hat sich herausgestellt, wer der nächtliche Rufer war. Mit Recht hatte sie einen politischen Feind vermutet.

Auch dieses Unglück konnte die Tatkraft und den Lebensmut Veronikas nicht brechen, ihre eigene Meinung und Politik nicht umstossen. Ihre Schwester Margarethe war beim Ueberfall umgekommen. Mit deren Mann, Hans Melk Odermatt, genannt Feld-Melk aus Dallenwil, machte sie politische — und Heiratspläne. Obersteg sagte: «Sie schnaubten nach Mord, Tod und

Verderben. Und zum nemlichen Zeitpunkt karisierte er sie. — Endlich kam es zu einer Heurath mit dem gemütlichen Manne. Sie brüteten zusammen Revolutionen aus.»

Nachdem ihr Sohn das Heimen im Niderdorf übernommen, kaufte sie zusammen mit Statthalter Xaver Würsch aus Emmetten das Haus des Bildschnitzers Schilliger an der Nägeligasse, das nachmalige Kennel-Haus. In der Stube im Erdgeschoß sind im Buffet die eingelegten Initialen FVG und HMO noch heute zu sehen.

In diesem Hause wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Geschichte Nidwaldens gemacht, die während anderthalb Jahren die ganze Schweiz in Bestürzung und die eidgenössische Tagsatzung in Unmut und Kummer versetzte. Die politischen Zusammenkünfte, die hier abgehalten wurden, nannte man nach der Principalin Veronika den Vroneggrat, das Haus erhielt den Spitznamen «das kleine Rathaus». Tür und Tor waren hier stets offen für die 34 Ratsherren des Vroneggrates. Da kam Victor Steiner, der große Planmacher, Antoni Rorer, Viktermigi Odermatt und der Holzen-Alois. Mathias Barmettler aus Ennetmoos und Genossenvogt Lussy waren Ratsherren «beider Häuser». Sekretär Kaspar Guet führte die Feder. Der große Intrigant Obervogt Zelger war Propaganda-Minister, Dr. Egger aus Buochs Medizinalrat. Den klerikalen Standpunkt vertraten Frühmesser Egger aus dem Stulzen-Gstift und der Waldbruder Widmayer. Statthalter Xaver Würsch und Landschreiber David Zelger hatten die Meinung des Vroneggrates in der Regierung zu vertreten. Neben Veronika hatte auch ihr Mann Sitz und Stimme im Rat.

Das war die Situation um Veronika, als sie und ihre «Minister» die politischen Fragen in Nidwalden nach ihrer Auffassung zu beeinflussen suchten.

Werfen wir einen Blick auf die europäische Politik. Die Völkerschlacht bei Leipzig (1813) und der Uebergang des Rheinbundes zu den Alliierten hatten Napoleons Sturz zur Folge. Mit dem Kaiser stürzten auch seine Gesetze, mit dem Vermittler die Vermittlungsakte. Das war für die Schweiz und Nidwalden Grund und Anlaß genug, alle verhaßten und aufgezwungenen Paragraphen und Verordnungen restlos über den Haufen zu werfen. Der Alliance-Mediationsvertrag mit Frankreich wurde aufgehoben.

Die Tagsatzung erklärte am 18. Wintermonat des Jahres 1813 die Neutralität und besetzte die Grenzen. Einen Monat später konstituierte sich die Tagsatzung unter Anerkennung der 19 Mediationskantone. Nidwalden schickte seinen Gesandten Franz Niklaus Zelger und betonte in einem Schreiben, «daß nur unter Anwendung freiheitlicher Grundsätze die innere Ruhe der Schweiz, das Glück der Bürger die bis dahin ununterbrochen behauptete Selbständigkeit erhalten werden könne.»

Das politische Wohlergehen zu gewährleisten, hatte sich der Vroneggrat zum Ziel gesetzt. In der Nägeligasse waren eifrige Beratungen. Auf den 20. Jänner 1814 war eine Extralandsgemeinde beschlossen worden, die abzustimmen hatte, ob Nidwalden ein künftiges Bundesglied werden oder auf die alte, vorhelvetische Verfassung zurückgreifen wolle. Hören wir Obersteg: «Heut war ein feyerlicher Tag. Denn es war die so lange gefürchtete Landsgemeinde, die sehr zahlreich war. Die ganze Gemeinde Wolfenschießen zeichnete sich vor allen Gemeinden aus. Paarweis, ihr würdiger Pfarrer Melchior Wagner an ihrer Spitze, kamen sie unter Abbetung eines Psalter, — auch Hergiswil kam prozessionsweis nach Stans, machten am Rathaus halt und erwarteten die Obrigkeit. Um 12 Uhr zog der gesessene Landrath mit banger majestätischer Stille der Pfarrkirche zu, wo die Obrigkeit im Chor Platz nahm. Nach Anrufung des Hl. Geistes war der erste Artikel des Mediations-Aktes zu verwerfen, das Alte wieder aufzunehmen.»

Es kam eine vom Pfarrer von Stans und Landammann Zelger verfaßte Proklamation zur Verlesung, die erstens das freie Nidwaldner Volk wiederum als souveränen Landesfürsten erklärte, dem von nun an alle Freiheiten und Souveränitätsrechte zustehen wie selbe von unseren Eltern

und Voreltern blutig erkämpft und bis zum Eintritt der Revolution bestanden haben.

2. Eine hochweise Obrigkeit bleibt als selbe in allen ihren Mitgliedern bestettet.

3. Da die Vermittlungsakte, der Alliance Traktat und die Militärkapitulation mit Frankreich durch die Waffen der hohen Verbündeten aufgehoben sind, betrachten wir sie förmlich ebenfalls aufgehoben.

Der Stall, der von Verenika Guet nach den Vorschriften der Helvetischen Regierung gebaut werden mußte.

4. Die Landsgemeinde zollt ihren lauten Dank denen hochen alliierten Mächten, durch deren Hilfe wir die alte Freiheit wiederum zurückerhalten.

5. Der Kanton Unterwalden nid dem Wald erkennt keine Staatsverhältnisse zu einer Zentralgewalt, durch welche die Souveränitätsrechte geschmälert werden könnten, als welche von der Landsgemeinde gebilligt worden wären.

Dieses Gutachten wurde mit großem Beifalle angenommen und ratifiziert. Der Gesandte Zelger erhielt den Auftrag, den Beschluß der Landsgemeinde den Gesandten der Alliierten in Zürich zu melden. Dort war man von diesem Bericht nicht erfreut und schickte am 11. Februar die Grundlinien eines Bundesentwurfes an sämtliche Stände. In Nidwalden wurde dieses Schreiben weder der ordentlichen Landsgemeinde noch dem Landrat unterbreitet. Der Wochenrat machte sich unter Assistenz des Vroneggrates selbst daran, einen Föderalakt zu entwerfen.

Vier Monate später, am 31. Mai, war der neue, zweite Bundesentwurf den Kantonen zugesandt worden, der 45 Paragraphen umfaßte. Bis spätestens am 11. Juli sollten die Kantone ihre Entscheidung der Tagsatzung kundgeben. Der Vroneggrat hatte die Fäden fein gesponnen: Erst am letzten Tag vor Ablauf des Termins bequemte sich die Regierung des kleinen und großen Rathauses zu einer Extra-Landsgemeinde.

Der Entwurf war von einer Kommission

geprüft und gutgeheißen worden. Nur Zeugherr von Büren und Obervogt Zelger hatten Einwendungen zu machen, und was der Vroneggrat erhoffte geschah. Zu Wil an der Aa wurde die Zustimmung zur Annahme des Bundesentwurfes bachab geschickt. An der Landsgemeinde hatte ein Witzbold geschrien: «Wir brauchen keine 45 Markgrafen!» Und was ein guter Witz ausrichtet an einer Landsgemeinde, wer sollte es nicht wissen oder erlebt haben?

Nidwalden stand mit der Verwerfung nicht allein, von allen 19 Kantonen hatten nur 9 unbedingt zugestimmt. In verschiedenen Konferenzen kam wieder eine neue Fassung des Bundesentwurfes zustande, die nur noch 15 Artikel aufwies und die Zentralgewalt auf ein Minimum beschränkte. Am 16. August 1814 wurde dieser Vertrag den Ständen zur Kenntnis gebracht, fast alle Kantone nahmen an. Der Vertrag wurde am 8. September ratifiziert und in Kraft gesetzt. So waren nur Schwyz, Appenzell und Nidwalden die Unbotmäßigen. Die Schwyzer Landsgemeinde verwarf auch diesen Entwurf und lud Uri und Unterwalden feierlich ein den alten Bund von 1315 zu erneuern.

Auf den 10. September war wieder eine Extra-Landsgemeinde einberufen. — Der Vroneggrat war zur Volkspartei und Mehrheit geworden. Mit Stecken und Prügeln bewaffnet kamen sie nach Wil und wollten nichts wissen vom «Züri-Bund». Ihr eigener Souverän wollten sie sein und bleiben. Sie verlangten nichts als ihre alten, verbrieften Rechte und Freiheiten. Wer dagegen war, dem wollten sie den Meister zeigen! Nochmals erklärte sich die Landsgemeinde als unumschränkte, wählende, gesetzgebende und höchste Gewalt, welche die Kantonsverfassung einrichte und nach Bedürfnissen und Gutfinden bestimme und ändere, ohne daß ein Kanton oder die Tagsatzung sich darein zu mischen habe.

Statt an der Landsgemeinde den Bundesbriefentwurf anzunehmen, begaben sich ein paar Tage später einige Nidwaldner nach Schwyz, wo sie in der Pfarrkirche den alten Bund beschworen und erneuerten. Der Versuch auch Uri und Obwalden zum Beitritt zu bewegen, war erfolglos. Eine Kommission arbeitete auf der Basis des Dreiländerbundes eine Schweizerische Bundesverfassung aus. Durch Obervogt Zelger war der Vronegggrat auch in dieser Angelegenheit vertreten.

Die Tagsatzung hatte die Beschwörung und Unterzeichnung des Bundes auf den 15. Jänner des kommenden Jahres unwiderruflich festgelegt und schickte im November eine dringende Aufforderung an Nidwalden. Umsonst! Die Umtriebe, die vom Vroneggrat mit der geistlichen Unterstützung Frühmesser Eggers getätigt wurden, trugen ihre Früchte. Nidwalden beharrte mit Entschiedenheit und Ausdauer auf seinem Sonderstandpunkt.

Der Stand Uri beschloß am 26. Februar mit großem Mehr den Beitritt zum Bund. Auch Schwyz arbeitete an seiner Bekehrung. Nidwalden war erbittert über den Entschluß der Urner. Obersteg schreibt: «Am Bulferturm zu Stans sind die drey Eidgenossen zemahlen wie sie den Bund schwören. Diese Nacht wurden dem Urner die Augen verbunden und die drey Schwörfinger durchgestrichen!»

Zu Wil an der Aa wurde am 28. März wieder eine Extra-Landsgemeinde abgehalten. Mit verbissener Leidenschaftlichkeit kämpften die Vronegger um ihre Stellung, da endlich Stimmen laut wurden, die für den eidgenössischen Standpunkt energisch Partei nahmen. Aber noch einmal siegte der Widerstand. Der Tagsatzung wurde Bescheid gegeben, daß Nidwalden dem mit Schwyz geschlossenen Bunde treu bleibe und keinen Gesandten mehr in Zürich brauche! Mit Bedauern legte man das Schreiben ad acta. Durch die Nachrichten aus Frankreich waren nicht nur die Diplomaten und ihre Damen am Wiener Kongreß, — auch die Schweizer — jäh und unsanft aufgeschreckt worden: Napoleon war im Triumph von Elba zurückgekehrt! Nun hatte die Tagsatzung anderes zu tun, als sich mit Nidwalden zu streiten. Und der Vroneggrat nutzte die Pause weidlich aus.

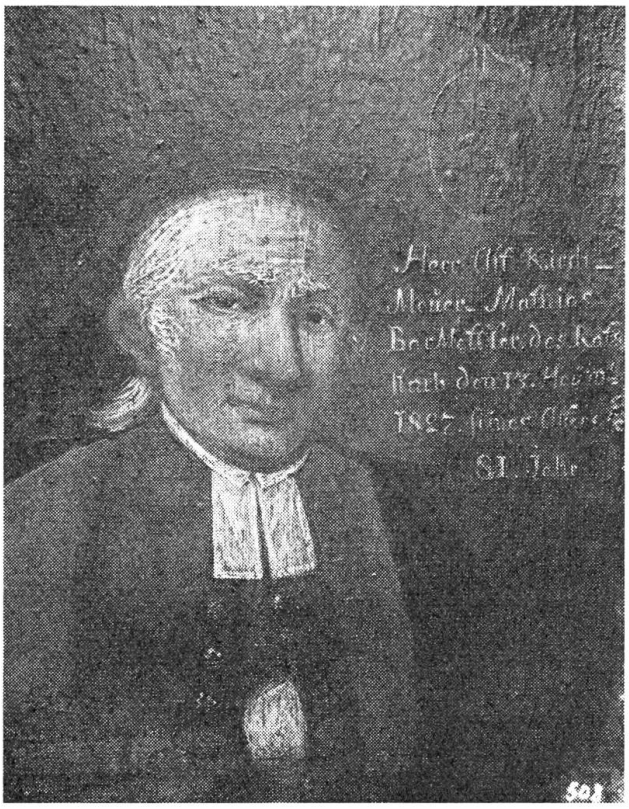
Die berühmte Wiener Deklaration kam zustande. Für die Urschweiz war der sech-

ste Artikel von großer Bedeutung, wonach die Kantone Aargau, Waadt und St. Gallen den Ständen Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Innerrhoden als Entgelt für die verlorenen Herrschaftsrechte die Summe von Fr. 500000.— bezahlen sollten. Der Schlußsatz dieser Acte gibt der Erwartung der unterzeichneten Mächte Ausdruck, daß die Stände nicht länger zögern werden, dem Bundesvertrag beizupflichten, damit alle Teile der Schweiz in kurzer Frist unter der Bundesverfassung vereint seien. Die Deklaration war unterzeichnet von Schraut, Talleyrand, J. B. Chambrier, Stratford-Canning und Freiherr von Krudener.

Diese Nachricht erzeugte in Nidwalden die verschiedensten Gefühle. Auf den 10. April wurde vom Wochenrat wieder eine Extra-Landsgemeinde angesetzt. Die Partei der Bundesfreunde mehrt und regte sich. Die Tagung begann im Zeichen der Verständigung. Hergiswil war als erste Gemeinde zur bessern Einsicht gekommen. Der Onkel unseres Chronisten, Pfarrherr Obersteg von Hergiswil, war von Haus zu Haus geeilt, um die bundesgesinnten Bürger aufzubieten. Die Wolfenschießer erschienen betend in langer Prozession. Als das Zünglein der Waage zugunsten des Züri-Bundes ausschlagen wollte, erhob sich Genossenvogt Lussy und warnte eindringlich und ernstlich vor dem Eintritt in den Bund. Der Weibel erklärte, daß der Antrag verworfen sei. Mit einer allgemeinen Prügelei, mit Tumult und Geschrei endete diese Landsgemeinde.

10 Tage darauf schickte die Tagsatzung ein dringliches Schreiben mit der Warnung «nicht mehr in solch feindseliger Stellung zum Bundesverein zu verharren, ansonst seine Brüder nicht mehr als Brüder des gemeinsamen Vaterlandes zu betrachten wären.»

Auch dieses nützte nichts. Die Vronegger gaben nicht nach. Für sie gab es kein Zurück. An der ordentlichen Landsgemeinde vom 30. April wurde ein von Frühmesser Egger verfaßtes, vom Vroneggrat eingereichtes Projekt verlesen, das in globo angenommen und später in 800 Exemplaren



Kirchmeier Mathias Barmettler aus Ennetmoos war Ratsherr «beider Häuser». Er starb 81jährig anno 1827.

Foto A. Odermatt

gedruckt und verteilt werden sollte. Der «dringliche» Brief der Tagsatzung wurde dem Volk nicht zur Kenntnis gebracht. In Schwyz wurde am gleichen Tag Landsgemeinde gehalten und der Bundesvertrag ohne Opposition genehmigt.

In Nidwalden wurden die Verhältnisse immer unheilvoller. Das Regiment in der Nägeligasse brachte Angst und Schrecken in die Reihen der Bundesfreunde. Im kleinen Rathaus waren die Sitze vertauscht. Obervogt Zelger war der Führer geworden, Zeugherr von Büren von Stansstad sein erster Minister, Frau Vronegg unterhielt mit fraulicher Klugheit und Umsicht die Flamme des Widerstandes!

Das Resultat all dieser Ereignisse war die völlige Trennung Engelbergs von Nidwalden. Seit der Landsgemeinde vom 20. Januar 1814 war mit Engelberg ein Provisorium vereinbart worden. Abt und Kon-

vent hatten erklärt, daß sie unter «annehmbaren Bedingung an den hohen Stand Nidwalden anzuschließen gesinnt seyen!» An der Landratssitzung im März erschienen auch die Engelberger Ratsherren. Obervogt Zelger erhob sich und verlangte mit Nachdruck ihren Ausschluß vom Rate. Gemeindeammann Müller forderte seine Ratskollegen auf, sofort den Saal zu verlassen. Sie legten ihre schwarzen Ratsherrenmäntel ab und verließen gravitätisch im Gänsemarsch den Saal und für immer das Rathaus von Stans.

Kehren wir zurück auf Nidwaldner Territorium.

Am 19. Mai 1815 schickte die Tagsatzung ein Ultimatum an Nidwalden mit der Anzeige, daß «wenn bis auf den 5. Brachmonat keine entsprechende Erklärung von Ihnen einlangt, ohne weitere Rücksichten auf Nidwalden über den Bundesabschluß sowie den Wiener-Rezeß und besonders aus demselben herfließenden ökonomischen Vorteile verfügt werden wird.» Auch das nützte nichts, aber Unruhe und Aufregung wurden jeden Tag größer. Am 22. Mai schreibt Obersteg: «Geboren sind wir um in Nidwalden immer in Kummer und Angst zu leben, wann nur einmal der Frieden käme von außen und Frieden im lieben Vaterland.» Einen Monat später wurde der diplomatischen Kommission in Zürich Auftrag erteilt ein neues Ultimatum an Landammann und Volk von Nidwalden zu schicken und durch Drucklegung zu verbreiten. In diesem Schreiben wurde gesagt, daß:

1. die Erklärung Nidwaldens spätestens auf den 17. Juli erwartet werde.
2. Die Fr. 500000.— unter die Stände verteilt und ein späterer Bundeseintritt das Anspruchsrecht an diesem Geld verliere.
3. Das Tal Engelberg, das an den Verirrungen der Nidwaldner keinen Anteil hat, an Obwalden fallen werde.
4. Durch Nichtteilnahme am Bund Nidwalden sich selbst vom Bund trenne und die Vorteile des Schweizer Bundes in Handel und Verkehr nicht mehr genießen könne.

Die Proklamation schließt: «Um Euer und Euer Kinder Wohl, Bewohner Nidwaldens, bitten wir Euch diesen Beschluß zu erwägen. Gott bewahre Euch vor dem unseligen Vorsatz, Euch selbst vom Schweizer Bund, für den einst Winkelrieds edles Blut geflossen, auszuschließen. Das Recht, als freier Schweizer-Stand Sitz und Stimme im Kreis der Eidgenossen zu haben, für Euch und Eure Kinder zu verlieren!»

Diese Proklamation machte endlich die Nidwaldner aufhorchen. Nun ging es nicht nur um Grundsätze, es ging auch um Geld. Die geschäftstüchtigen Dörfler fragten sich ernstlich, ob der Ausschluß wirklich ein so großes Unglück in sich berge? Die Hergiswiler, die fast einmütig eidgenössisch gesinnt waren, erwogen schon längst, ob sie nicht selbständig sich dem Bund anschließen sollten. In Stans, Buochs und Ennetbürgen wurden Stimmen laut, die den Anschluß energisch verlangten. Aber im kleinen und großen Rathaus wurde die Meinung noch nicht gewechselt. Der Vroneggrat war täglich beisammen und schickte seinen Außenminister, Antoni Bachli, mit Botschaften über Berg und Tal. In Oberdorf, Büren, Dallenwil, Wolfenschießen, Wiesenberg und Alzelen, in Ennetmoos und Obbürgen wurden Versammlungen gehalten, Waffen und Munition hervorgeholt. Es galt, mit der Tat der Ueberzeugung zu stehen! — Die Vroneggpartei war allmächtig, der regierende Landammann Xaver Würsch und einige des Klerus waren derselben Meinung. Nur ihre alten Rechte wollten sie, das «Neue» hatten sie jahrelang am eigenen Leibe bitterlich erfahren!

Und wahrlich, es brauchte europäische Intervention, das kleine Volk umstimmen zu wollen. Die in der Schweiz beglaubigten Minister von Oesterreich, Rußland, England und Frankreich schickten an den päpstlichen Nuntius in Luzern die Bitte, seinen Einfluß in Nidwalden geltend zu machen.

Auch dies war umsonst. Die Meinung der Vronegger war nicht vom Fleck zu bringen. Der Brand war entfacht, und aus eigener Kraft nicht mehr zu löschen. Hören wir, was unser Gewährmann am 10.

Juli schreibt: «Heut ist gesessener Landrat. Nach dem Gottesdienst war die Luft erfüllt von einem schröcklichen Geschrei. Von allen Seiten strömten colonnenweiß Stürme auf Stans zu. Der Dr. Egger führt fast ganz Buochs an, schwingt seinen Stock. Die Massenstürmer waren bewaffnet mit groben Stecken und Prügeln. Hinkeschneider und der 70-jährige Schärer Christen halfen die Stürmer zu organisieren. Etwas von Beggenried waren beyselbst. Auch das mehrheitliche Volk von Tallenwyl und Wisaberg strömt zusammen, bewaffnet mit Stecken und Prügeln, mit einem Zetergeschrei und einem Gejuiz Stans zu. Auch von Ennetmoos zogen die Menschen bewaffnet nach Stans. Dem Vroneggrat ward befohlen, diese Stürmer aufzuwerben.

Von den Stürmenden zogen colonnenweiß zum untern Adler, von selben ginge einer um den andern zu dem Gesandten. (Es waren von Schwyz Landammann Weber und Statthalten Auf der Maur gekommen um zu vermitteln), insultierten sie und warfen ihnen Mißliebiges vor. — Im Rat war beschlossen, den Bund nicht anzunehmen und nicht zu verwerfen, bis solang von den hohen Alliierten und dem Kaiser nicht Bericht komme, ob man den Bund annehmen mieße oder nicht. Gegen Abend verlore sich der Stecken- und Prügelsturm gänzlich und mit hungrigen Bäuchen.

Beschlossen wurde vom Landrat, daß von nun an Amnesti seye vor das Vergangene und zugleich, daß man in Zukunft nichts mehr vom Züribund reden oder schreiben derfe, sonst werde ein solcher malifizisch behandeln.»

Veronikas Garde, die «Stäckli-Bueben» verzogen sich gegen Abend, da die nun mehrheitlich zur «neuen Ordnung» bekehrten Stanser nicht gewillt waren, die Stürmer zu verproviantieren. Das Spiel war aus. Oder war es nur ein Vorspiel?

Am 11. Juli, tags darauf ging endlich ein Schreiben von Stans ab an die Tagsatzung, das Frühmesser Egger verfaßt hatte und lauter Ausflüchte enthielt. Die Hergiswiler schickten einen Boten nach Zürich mit der Bitte «Nidwalden, den einst so berühmten Namen, nicht aus der Reihe der schweizerischen Kantone auszuwischen, da sich die Hälfte des Nidwaldner Volkes mit Schmerzen nach der Stunde der Wiedervereinigung sehne.» In der Tat, die Vorgänge am Tage des «Stäckensturms» hatte den Nidwaldnern die Augen geöffnet. Allenthalben regten sich die Bundesfreunde. In verschiedenen Gemeinden wurden zugunsten des Züri-Bundes Versammlungen gehalten. Aber der Vroneggrat griff zu drastischen Mitteln. Obersteg schreibt am 14. Juli: «Die Hydra der Zwietracht hat im lieben Vaterland den Thron aufgeschlagen, die Vernunft steht mit einem Maulkorb am Pranger. Armes Nidwalden, wie tief bist du gesunken!»

Aufregung, Anarchie und Terror herrschten im Land. Seckelmeister Trachsler und Landammann Würsch wurden die Fenster eingeworfen. Eines Morgens standen Galgen vor den Häusern der Bundesfreunde. Der Frühmesser wurde schon frühmorgens mit Schimpfnamen bedacht. Schlägereien waren Gang und Gäb, das ganze Volk stand sich in Mißtrauen und leidenschaftlicher Parteinahme gegenüber. Eines Abends war neben der Krone eine Prügelei, es gab geballte Fäuste und blutende Nasen. Ein Glöcklein bimmelte, Pfarrherr Lussy kam von einem Versehgang über den Platz. Die Streitenden knieten nieder und empfingen den Segen des Herrn im Sakramente. Dann gingen sie still nach Hause. Das waren die alten Nidwaldner. Im Handumkehr konnten sie sich verprügeln und bekreuzigen.

Das Zeughaus wurde erbrochen — und von den Vroneggern Obervogt Zelger, Zeugherr von Büren und Landmajor Schmitter 500 Gewehre und Munition verteilt. Um die Ordnung einigermaßen zu gewährleisten, wurde eine Bauernwache aufgestellt und das Gasthaus zum Rößli, in nächster Nähe des kleinen Rathauses als geeignetes Wachtlokal erklärt. Obervogt Zelger, Genossenvogt Lussy und Viktermigi Odermatt waren Wachtkommissäre und bevollmächtigt, nach Maßgabe der Sache die Wachen einzurichten. «Jenen, so auf der Konterol sind, soll der Sold bezahlt werden.» Am 19. Juli schreibt Obersteg: «Schröcklich,

schröcklich geht es zu. Wenn es möglich wäre, einige Fragen aufzuwerfen und man über selbe nur eine vernünftige, unbarteiische Antwort erhalten könnt, so wollt ich fragen, sind wir die Außergewöhnlichsten oder Verworfensten, sind wir die Aergsten oder die Einfältigsten, sind wir die Friedsamsten oder Zanksüchtigsten? Ist bey uns annoch wie bey unsern Vätern ein Herz und ein Sinn?»

Von der Tagsatzung war wieder ein Schreiben in Stans eingetroffen, worin mit Bedauern erklärt wird, daß durch das Benehmen Nidwaldens die Tagsatzung in die «traurige Notwendigkeit» versetzt sei, «die Abtrennung Nidwaldens von der Schweiz als entschieden zu erklären und förmlich zu beschließen!» Daraufhin erließ Landammann Würsch an alle Gemeinden die Erklärung, daß laut Bundes-Beschluß Nidwalden vom Bunde ausgeschlossen sei, und von nun an einen freien, unabhängigen Staat bilden werde! —

Obersteg am 20. Juli: «Heut ist unser Loos entschieden von der Hochen Tagsatzung. Obwalden repräsentiert der ganze Canton, Engelberg fällt zu Obwalden. Die Gelder so unser Canton trifft — verlieren wir!»

Hergiswil allein war anderer Meinung und schickte 2 Deputierte — Ratsherr Valentin Zibung und Xaver Blättler — nach Zürich, um die förmliche Annahme in den Bund zu beschleunigen. Obwohl auch in andern Gemeinden Stimmen laut wurden für die Annahme des Bundes, wollten die Regierung und die Vronegg-Partei weder Stellung noch Meinung preisgeben.

Da beschloß die Tagsatzung «indem der leidenschaftliche Starrsinn und der revolutionäre Trotz sie zum Gegenstand des Gespöttes macht», die Androhungen in Vollzug zu setzen und auf der Grenze Nidwaldens «zweckmäßige militärische Anstalten zu treffen, nicht um anzugreifen, sondern die angrenzenden Kantone gegen jede Gefahr zu sichern und Ruhe und Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten». Das eidgenössische Generalkommando erhielt den Auftrag, das schwyzerische Bataillon Felchlin und das urnisch-obwalderische Bataillon Arnold von der Grenze, — wo sie zum Schutze der Neutralität beordert waren, — in ihre Kantone zurückzuziehen. Die Hälfte der Truppen wurde entlassen, die andere blieb in eidgenössischem Sold. Zwei andere Bataillone, zwei Scharfschützen-Kompanien und eine halbe Division Artillerie wurden als eidg. Besatzung nach Luzern beordert.

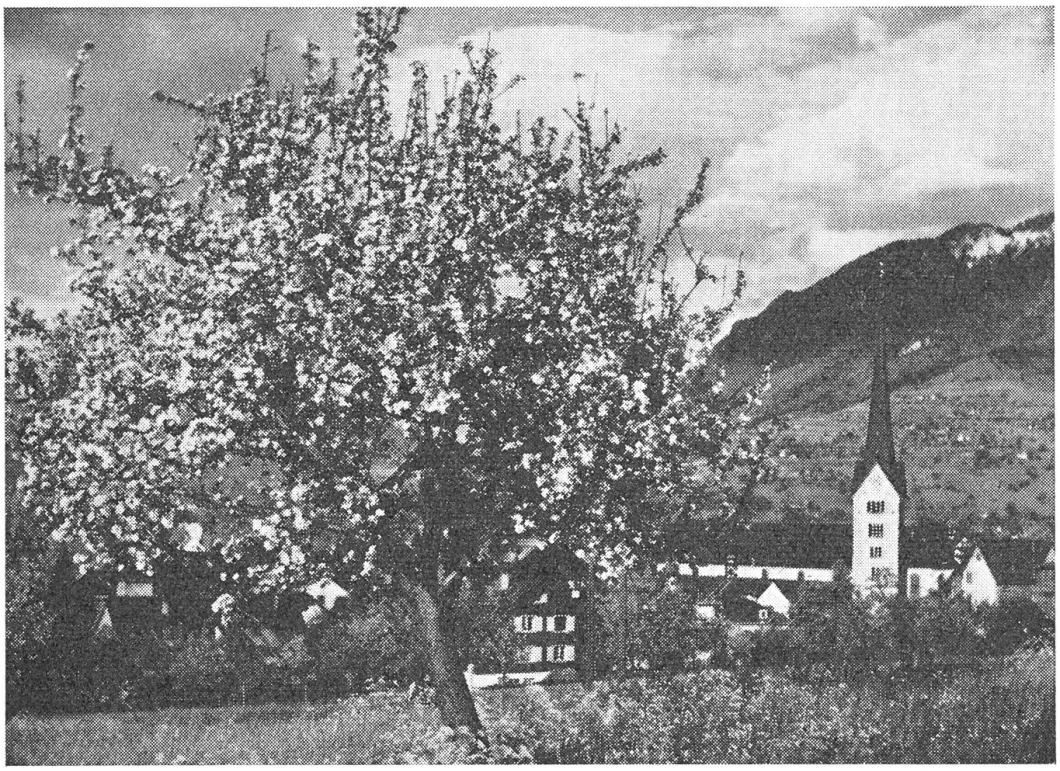
Alle diese Vorkehrungen waren in Stans noch nicht bekannt, als der Landrat sich am 24. Juli versammelte um weitere Umtriebe der Hochverräter zu diskutieren. Obersteg schreibt: «Es ging stürmisch zu im Rat. Um 12 Uhr wurde Läufer Achermann mit Landmajor Schmitter nach Hergiswil gesandt um Antwort zu erhalten, warum diese Gemeinde von uns getrennt sey. Pfarrherr Obersteg hat ein Schreiben an die Regierung gesandt worin er die Regierung eine Anarchie nannte und ohne Scheu selber die bittere Wahrheit sagte. Hergiswil ist stark besetzt. Die Patrollen gehen stark, ein Feuerkorb ist aufgepflanzt, wo sie auf den ersten Schuß Hilfe aus Luzern erhalten. Heute sind Vronegger-Prügelmannen in Stans. Die Kunde von den militärischen Vorkehren war nun auch nach Stans gekommen. Der Extra-Rat schickte zwei Deputierte, Landammann Kaiser und Zeugherr von Büren mit einer Protestnote nach Luzern und entschloß sich, Stansstad zu besetzen. Die militärische Anordnung wurde den beiden Vroneggern Obervogt Zelger und Genossenvogt Lussy übertragen. Auch Pannerherr Zelger wurde beordert, doch dieser war bereits nach Engelberg geflüchtet. 150 Vronegger wurden aufgeboten, Stansstad, Ennetmos und Buochs besetzt. Das Rathaus und das Vroneggrathaus wurden speziell bewacht.

Obersteg schreibt: «Ha, wie rasselt die Vronegg-Patroll. Die Helden haben in allen Schänken so geplaudert, daß man hätte glauben sollen, sie hätten schon unter dem großen Alexander gedienet. — Heut war ein schauerlicher Tag. Im ganzen Flecken Stans ist alles in Bewegung. Einige flüchten sich. Auf allen blassen Gesichtern sieht man Jammer. Banggigkeit herrscht im ganzen Stans. Es ist allgemein bekannt, Stans

werde gestürmt. Von Thallenwyl, Wisaberg, Ennemoos wolle man Hergiswil überrumpeln, das mit sechs Kanonen besetzt wurde. Die Ränk ist von Obwaldnern besetzt. An allen Gränzen, von Winkel bis Hergiswil sind Wachten. (Wie man hert, seye Bonaparte von denen Engelländern gefangen.)»

Am 28. Juli traf die Proklamation der Tagsatzung in Nidwalden ein. Ihre Sprache ist scharf, eindeutig und klar: «Es ist unter Euch eine Partey entstanden, die durch den sträflichsten Mißbrauch Eures Freyheitssinns durch Verführung und falsche Vorgebungen Eure Trennung von der Eidgenossenschaft, vom Bunde treuer Brüder erzwungen hat. Nicht um unseren ehemaligen Mitstand zu bekriegen, nicht um Euch ruhige Gebirgsbewohner irgend einen Zwang anzutun, haben wir militärische Verfügungen getroffen. Nur Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln sind es. Noch lebt die alte, treue Liebe zu Euch in unseren Herzen, noch ehren wir Euch und nur mit tiefem Bedauern sehen wir Euch durch leidenschaftliche Menschen unserem Bunde entrissen. Möget Ihr, mißgeleitete Bewohner Nidwaldens endlich über Eure Lage, über die Folgen Eurer Trennung vom Schweizer Bunde die Augen öffnen, und erkennen, wie redlich es Eure alten Brüder und Eidgenossen mit Euch meinen.»

Tags darauf schickten auch die Gesandten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands ein Schreiben an Landrat und Landsgemeinde von Nidwalden, die für dieselben keine Komplimente enthielten. Auch Luzern forderte Nidwalden auf, der Eidgenossenschaft gegenüber die Pflichten zu erfüllen und dem Bunde beizutreten. Zum zweiten Male wandte sich Generalvikar Göldlin an Kommissar Käslin und befahl ihm, kraft seines geistlichen Gehorsams für die Annahme des Bundes einzutreten. Doch alles war «an eine Wand geredet.» Die Vronegg-Partei war nicht gewillt, den Kampf aufzugeben und machten keinen Wank.



Der Kirchturm von Stans von der Stiftmatte aus.

Endlich entschloß sich der Landrat auf den 2. August eine Extra-Landsgemeinde

einzuberufen. Dem Volke wurde streng empfohlen, «daß jedermann trachte, daß diese Gewalt im Frieden vor sich gehe, und gänzlich untersagt mit Bewaffnung an der Landsgemeinde zu erscheinen.» Dieses Gebot war unnütz, da sich die Bundesfreunde nicht mehr nach Wil getrauten. Der Vroneggrat legte der Landsgemeinde ein Gutachten folgenden Inhalts vor:

1. Von dieser höchsten Behörde aus, sollen alle wider den hochweisen Landrat ausgestreuten Reden als Verleumdung und lügenhaft zu erklären sei.
2. Der hochen Tatsatzung in Antwort zu erteilen, daß wir die Resultate vom 17./18. Juli, wo wir aus dem Bunde ausgeschlossen werden, und jenes vom 26. Juli, worin wir versichert werden, uns nicht zu bekriegen, auch keinen Zwang anzutun, — annehmen:
3. Allen löblichen Ständen die Versicherung zu geben, daß man alle Mittel ergreifen werden, Ruhe im Innern, Sicherheit eines jeden Personals und das gute Verständnis mit den löblichen Ständen zu unterhalten.
4. Sofern das gemeinschaftliche Vaterland von außen gefährdet würde, unsere Mannschaft und Beiträge nach Verhältnis zu liefern.»

Mit Jauchzen und «Haruis» wurde das Vronegg-Gutachten angenommen und somit zum sechsten Mal die Bundesannahme verworfen. Das war die Antwort des souveränen Standes Nidwalden auf alle Vorschläge, Proteste, Proklamationen der Minister, der Tagsatzung und der geistlichen Obern.

Dennoch nahte das Ende. Die Vroneggregierung war zur Diktatur geworden, und in Nidwalden lebt eine Diktatur nicht lange!

Durch die Gewaltsakte der letzten Monate hatten sich die überzeugten Anhänger der Vronegger wesentlich verringert. In Wolfenschießen, Ennetbürgen, Stansstad und Kirsiten nahmen die Bundesfreunde überhand. Deshalb erließ der Wochenrat eine Proklamation, welche am folgenden Sonntag in allen Kirchen des Kantons verlesen werden sollte.

Obersteg am 7. August: «Heut um 11 Uhr hört man von Luzern den Donner der Kanonen. So fünfzig Schüsse. In Zürich wird der Bund geschworen und wir Nidwaldner sind ausgeschlossen!»

An den Präsidenten der Tagsatzung wurde eine Protestnote gesandt, welche die Unterschriftensammlung der Bundesfreunde in Nidwalden als «gesetzwidrige, intrigante und sträfliche Handlung» erkennt und alle die unterschreiben, seien es Geistliche oder Weltliche als Uebertreter der gesetzlichen Ordnung erklärt. Generalvikar Göldlin, der des öftern an Kommissar Käslin geschrieben, und zuletzt befohlen hatte, die Bundesannahme auf der Kanzel zu befürworten, wurde mitgeteilt, daß dieser, statt für Ruhe und Einigkeit zu wirken, sich selber in politische Fragen eindränge. Göldlin antwortete, er habe die Geistlichkeit gemahnt, Ruhe und Frieden im Lande zu fördern und sich nicht in die Politik zu mischen. Er habe Kommissar Käslin wiederholt erklärt, die Anschließung an den Bundesverein sei der Religion weder nachteilig noch zuwider. Ein ähnliches Schreiben schickte Göldlin an alle Pfarrherren in Nidwalden und diese ordneten den ränkesüchtigen Frühmesser Egger als Vermittler zu Landammann Würsch ab. Dieser Bote fand für die Rückantwort den besten Rank. Das Parlament des kleinen Rathauses war in großer Aufregung und ständiger Beratung, nun ging es hart auf hart und nach Nidwaldner Grundsatz: «Nid lugg lah, gwinnd!»

Am 3. August schreibt Obersteg: «Angst und Schröcken ist aufs höchste. Das Volk strömte zusammen mit ringenden Armen. Es flüchten einige ihr Hausgerät. Die ganze Nacht geht die Vronegg-Patroll hin und her, daß ich tags meines Lebens noch keine solche Schlorperei gehert habe. Zweimalen sollen sie dem Kronenwirt Odermatt befohlen haben, die Liechter zu löschen, was aber ist unfriendlich abgewiesen worden.»

Die Tagsatzung sandte am 9. August drei eidgenössische Repräsentanten, Schultheiß Rüttimann von Luzern, den Berner Tagsatzungsherrn Rudolf Stürler und alt Land-

ammann Arnold von Uri nach Luzern, um in der Nähe die wahre Gesinnung der Nidwaldner zuverlässiger zu erfahren.»

Da es der Klugheit der Repräsentanten überlassen war, verträgliche Mittel zur Belehrung der Nidwaldner anzuwenden, machten dieselben den Vorschlag: entweder die militärische Einrückung oder die Blockade. Es wurde befohlen, sechs Kompanien und eine Kanone im Winkel einzuschiffen, die an der Küste von Stansstad zu gewärtigen hatten, ob die Gemeinde ihren Schutz begehre. Die in Meggen und Vitznau stehenden Truppen sollen sich in der Nähe von Buochs und Beggenried zeigen, um sogleich angreifen zu können. Die Urner Truppen in Seelisberg sollen sich ebenfalls sturmbereit halten.

Der Gesandte von Uri erklärte der Tagsatzung, daß die Urner Truppen in keinem Fall angriffsweise gegen Nidwalden verwendet werden dürfen. Die Nachbarn ob dem Kernwald aber hatten schon seit Wochen eine freiwillige Polizeiwache von 96 Mann an unsere Grenzen gestellt. Auf die Bitte der bundestreuen Nidwaldner in Luzern, ihnen sofort Hilfe zu schicken, erhielten sie zur Antwort, die Bundesgesinnten sollen sich doch selber zuerst als tapfere Eidgenossen zeigen, ehe sie fremde Hilfe verlangen.

Darauf organisierten am 16. August die Bundesfreunde eine Bürgerwache «mit bewaffneter Hand.» Das Gasthaus zur Krone zu Stans wurde als Hauptquartier bestimmt und der Oberbefehl über die 100 Mann Landeshauptmann Zelger übertragen. Schon gleich am ersten Abend wurde die Kronenwache (5 Mann) von der Vroneggpatrouille überrumpelt und im «Rößli» gefangen gesetzt. Obersteg schreibt: «Am Morgen ging Georg Obersteg von Fürigen gerechten Zorns geradenwegs zu Landammann Würsch und forderte die Gefangenen und sagte ihme die Wahrheit gerade heraus. — Hauptmann Zelger kam auch gleich in Wammischer Galla-Uniform und begehrte die Eingekerkerten auf der Stelle heraus. Die Wache trat in die Stube, lud vor seinen Augen das Gewehr, wurde aber von Remigi von Matt abgewiesen.»

Das Buffet, das Vereonika Gut bei Ihrer Vermählung mit Hans Odermatt bestellte. Die Buchstaben HMO-M heißen Hans Melk OderMatt und FVG Frau Veronika Guet. Noch heute steht das Buffet in jenem Haus an der Nägeligasse, von dem der untere Teil ihrem Mann und der obere Teil dem berühmten Dr. Christen gehörte.

Foto A. Odermatt

Ein Extra-Landrat ward einberufen und nach langem Hin und Her wurden die Gefangenen freigegeben. Der Landrat verbot aufs schärfste, weitere Bürgenwachen aufzustellen. Die Aufregung wuchs mit jeder Stunde. Der Vroneggrat war Tag und Nacht besammelt und schickte Sturm- und Eilboten zu Veronikas Gefolgschaften, den Stäcklibueben und Prügelmannen. Aber auch die bundestreue Bürgerschaft sammelte und rüstete zum Kampf. Pfarrherr Lussy ordnete in Stans ein zehnstündiges Gebet an, um Abwendung des Bürgerkrieges. Nidwalden war zum Tummelplatz politischen Streites geworden.

Obersteg am 16. August: «Die Eidgenossen von Stans und etwas andern Gemein-

den sind auch unter denen Waffen. Schon in der früh sammelten sie alle Waffen, so sie nur fanden: gezogene Rohr, Vogel-Rohr, Pistolen, Sebel, Halbarten, kurz alles was man fand und Mordinstrumenten glich. Sie warfen sich ins Cronen-Wirtshaus, stellten Wachen auf, 18 Mann, und patrollierten ganz herzhaft an den Bauern vorbei. Sie besetzten die Pfenster wo sie nur konnten und machten es in die übrigen Gemeinden kundbar, daß noch selbe Nach das seufzende Volk mit frischem Muoth nzusammenkommen soll. Sogar aus der dobsichtigsten Gemeinde Thallenwyl waren in ein paar Stunden 60 stille, aber guot gesinnte Mann beysammen, zogen in aller Ruh nach Stans und wollten den guoten Herren und Bürgern Hülfe leisten.

Herr Statthalter Blättler, der von seiner Familie rührenden Abschied nahm, kam in Uniform bewaffnet zur Crone und harrte unter Erteilung der Befelche aus bis ans Ende.

Aus der Cronen-Bürgerkompagnie wurden zwei Deputierte zu Landammann Würsch gesandt und ihme Anzeige gemacht, daß die Bürger heut abend patrolieren werden und Wachten aufgestellt haben. Er soll wissen, daß die Bürger auf eidgenössischem Boden stehen und sich auf eidgenössischem Boden verteidigen werden, doch nicht als Feind gegen Landleithen, sofern keine Beleidigung statthaben werden. Er solle seinem Landsturm Anzeig machen, daß selbe gegen die Bürgerwach keinerley Mißhandlungen statthabe. So vierlief die Nacht ruhig.»

Desto unruhiger war es tags darauf. In Stans herrschte heillose Verwirrung. Die ganze Bevölkerung war halb verstört und lief schreiend durch Straßen und Gassen. Beide Kriegsparteien erhielten Zuzug, doch war die Mannschaft der Stäcklistürmer der Cronen-Besatzung weit überlegen.

Und Obersteg schreibt am 16. August: «Man flüchtet, man betet, man flucht, es geht wie in Babilon. Oh, du liebes Vaterland, wo will es hin? — Den ganzen Tag sahe man in Stans blindern. Wägen auf Wägen rattern durch die Straßen. Ein Wimslen, ein solches zunder-obsi hab mein Lebtag im Haubtflecken Stans nicht gesehen. — Die Cronenwacht patrolierte auch die ganze Nacht. Ha, das war ein Geschrey! So muß natürlich das Vaterland gerettet werden!»

Wie das Vaterland gerettet wurde, erzählt uns am besten Martin Obersteg, der als Kämpfer die Bataille erlebt hat: «17. August. Der merkwüridigst Täg ohne den 9. Herbstmonat 1798, so Stans erlebt hat. Ja ich muß bekennen, daß der 17. August einer der Traurigsten Tägen war, so ich in meinem Leben erlebt habe. Am Morgen da strömte das Volk zusammen, allenthalben auf Stans zu. Es wurde Landrat gehalten, allwo es sehr stürmisch zuging. Um 3 Uhr Morgen war um Hilfe nach Luzern geschickt, weil man sicher dieser Tag Mord, Brand und Blünderung voraussah, aber sie wurde versagt, weil in Stans noch kein Blut verflossen seig. Oh Gott solle noch Bürgerblut von Brüdern fließen.

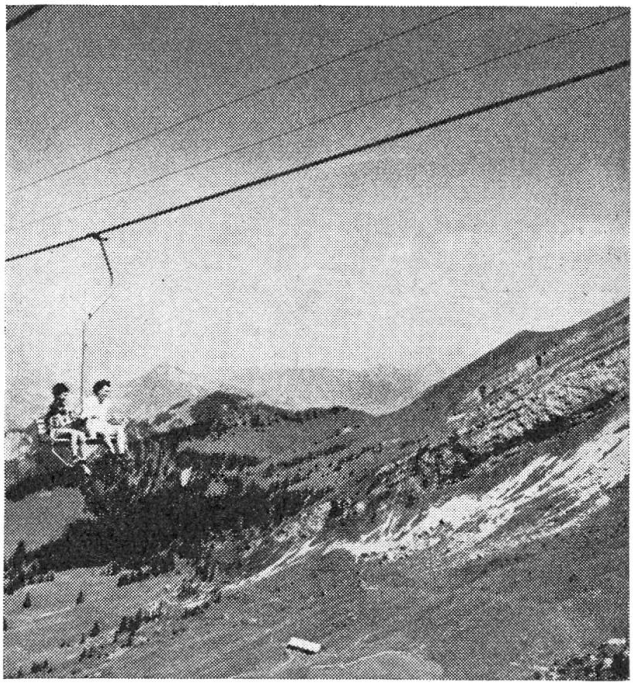
Einige kamen von Buochs angelaufen und sagten, man solle den Stäckensturm, wenn er allenfalls auf dem Wege wär, zurückhalten. Stürmer von Thallenwyl rückten an bis Oberdorf, wo sie Sammelplatz hatten. Dem Müller Odermatt in Thallenwyl wurde ein Loch in Kopf geschlagen und dem Ratsherr Niederberger mit Streichen begegnet, weil sie den Sturm zurückhalten wollten. Ob dem Haubtflecken Stans durch die Kniri sammelten sie sich in Alois Vokingers Haus in der Nägeligaß, auch kamen was konnte von Ennetmoos bewaffnet und sammelten sich dort. Man schätzte den Stäckensturm auf 300 Mann unter Waffen! Sie hatten Munition genug und mörderische Kugeln. Die Eidgenossen von Stans hatten nur Waffen, die sie in aller Eile auftreiben konnten: Rostige Schwerter, Vogel-Rohr und wenig Bulver und Blei. So oft Vokigers Hilf ankam, erhoben sie ein schrecklich wildes Geschrey. Auch wir (Obersteg war selbst dabei) in der Cronen, da wir von Stansstad 15, 16 Mann erhoben ein Freidengeschrey, aber es war mehr dumpfe Verzweiflung, die durch Mark und Bein drang. «Willkommen, ihr bewaffneten Eidgenossen von Stansstad und Kirsiten, ja wenn es die Not erfordert, so verbluten wir vor

das liebe Vaterland nebent einander. Ohngefähr kam Herr Kommissar Käslin an der Spitze von 80 unbewaffneten Beggenrieder in die Cronen. Herr Kommissar Käsli ging zu Landammann Würsch ins Rößli, um ihn dringend zu ersuchen, doch dem Unglück ein Ende zu machen. Er wurde aber mit schimpflichen Worten abgewiesen, und ein Lumpenkerl, schoß sogar an seiner Nase vorbey sein Gewehr los, um ihn recht zu verchlipfen.

Die Eidgenossen patrolierten wie auch die Vronegger wider einander, stossen alle Augenblick aufeinander. Die Vronegger setzen einen Posten auf den untersten Tritt der großen Kirchenstiege, die Bürger setzen einen Posten auf das Brüggli vom Dorfplatz, diese Posten waren nur 2—3 Klafter von einander, stützten gegeneinander die Gewehr, begegneten einander mit Schimpf- und Spottworten. Mit beidseitigem Fluchen und erschröcklichem Zank zogen sich beide Posten etwas zurück. Die Stürmer wollten die Kanonen aus dem Zeughaus holen und sie auf dem Gottesacher der Cronen gegenüber aufpflanzen. War waren bereit, selbe zu vernageln.

Da nun einer von Stansstad gelaufen kam, welcher den Eindgenossen in der Crone ins Ohr sagte, bis um 3 Uhr komme Hilf, war die Freide groß. Aber die Freid schwand bald. Der Sturm fing an, zu maneferieren, stellten sich auf alle Art gegen die Cronen, stellten Battallien auf, machten Drohungen die Crone zu bestürmen. Das weybliche Geschlecht, von welchem das Haus des Valentin Durrer nebenan angefüllt war, entschloß sich zu halten, heulet und jammert, wollen lieber mit ihren Mann, Brüdern und Mitbürgern sterben als ohne selbe leben. In der Crone war siedendes Wasser in den Häfen gerüstet, man wollte die Crone verrammeln, die Türen sind gesperrt, alle Gesichter sind erblaßt, die Gewehre waren mit gespannten Hahnen unter alle Fenster. Man erwartete alle Augenblick den Angriff.

Der gesessene Rath fienge um 3 Uhr an. Es war sehr stürmisch. Die Ratsherren wurden fast handgemein, man läuft und insultiert einander. Von denen Bundesfreunden



Die Sesselbahn Brisen als Fortsetzung der Niederrickenbachbahn eröffnet nach allen Seiten einen herrlichen Rundblick in die nahen Berge und das weite Mittelland. Im Winter wird dieses Skigebiet, das sich durch gute Schneeverhältnisse auszeichnet, von allen Kennern geschätzt.

Foto Freytag

schickte einer um den andern nach Luzern um geschwinde Hilfe. Bis endlich einer gelaufen kam, die Hilf seye nahe, schon auf dem See, er glaube sie werden zu Stansstad schon gelandet haben. Einige, die mit den Hilfstruppen geredet hatten, stürmten auf das Ratshaus, konnten vor Schnaufen kaum reden. Auf dem Rathaus gab es eine Konfusion. Der Stäckenkönig Obervogt Zelger nahme das Wort und sagte, es komme keine Hilf, es seyen nur Schräckenbilder, an die der Rat und das Volk nicht glauben derfe.

Gegen halb 5 Uhr zogen die meisten der Gegenpartey in drei Rotten auf die Anhöhe ob dem Frauenkloster, wo sich die Thallenwyler und Wisiberger zu ihnen schlugen. Herr Franz Josef Obersteg kam auf den Dorfplatz, zeigte den eidgenössischen Burgern an, daß selbe auf der Stelle die Waffen niederlegen sollen, es sey vom Rat beschlossen, welches gleich geschah. Die Stürmer-Prügelmannen blieben halsstarrig, be-

hielten die Waffen. Gleich kommt der Befehlch daß die Cronen-Mannschaften die Waffen wieder ergreifen sollen, und wo sie einen Vronegger bewaffnet antreffen, sollten sie selben niederschießen.

Endlich um halb sechs Uhr wurden vom Landrat Deputierte auf den Kreuzrain zu den Stürmern geschickt, daß sie die Gewehre im Zeughaus ablegen sollten. Viele von dem Stäcklisturm zogen ohne Waffen heimzu. Nun rückten unsere Retter an, und dies endigte doch ohne Blutvergießen diesen schröcklichen Tag. Hätten wir nicht Hilf von außen erhalten, so wäre es eine Mordnacht von Stans geworden.»

Als Frau Vronegg, ihre Paladine und Partei, die Sache verloren sahen, flüchteten sie. Sie tauchten nicht unter, sie gingen «obsi» ins Eggenburg, durch die Kniri ins Kalcherli, in die Rinderalp nach Dürrenboden und Wisenberg.

Die Invasionstruppen landeten mit 13 großen Nauen und vielen Booten am Abend des 17. August in Stansstad. Es waren 817 Mann, die Hälfte der auf Pikett gestellten Brigade Heß. In der Feldmatte oberhalb Stansstad errichteten sie ein Biwak. Patrouillen wurden über Obbürgen, Ennetmoos, Allweg und Kniri geschickt, die mit grimmig eidgenössischem Mute an alle Haustüren pochten. Ein Gläschen Schnaps jedoch vereinte im Nu die entzweiten Brüder! — Zu solch kriegerischem Unternehmen sollen sich die Graubündener Jäger am besten geeignet haben.

Abends 8 Uhr rückten 3 Kompagnien Bundestruppen in Stans ein. Die neugesinnten Stanser empfingen sie mit freudiger Begeisterung. Am Bürgen, in Buochs, in Beggenried quartierten sich Schaffhauser und St. Galler, in Büren, Dallenwil und Wolfenschießen Basler und Luzerner Truppen ein.

Der Dorfplatz ward zu einem Militärlager. In der Feldmatte und auf dem Dorfplatz brannten eidgenössische Wachtfeuer die ganze Nacht.

Noch in der Nacht und anderntags wurde in allen Gassen, in allen Dörfern nach Verrätern und Bösewichten gefahndet und bei den Vroneggern Haussuchungen gemacht. Im kleinen Rathaus entdeckten die Häscher in Veronikas Keller zwei Fässer, eines mit 60 Maß Wein, das andere voll Pulver. Von Zürcher Grenadieren wurde sie und Hans-Melk eifrig gesucht und in der Bluomatt gefunden. Mit viel Hohn und Spott wurden beide auf die Hauptwache gebracht, verhört und heimgeschickt.

Am Nachmittag fuhren, begleitet und bewacht von Ueberreitern in den Standesfarben die Herren Repräsentanten feierlich in Stans ein. Noch am späten Abend sollten die Ratsherren zu einer Sitzung in die Krone berufen werden. Bangen Herzens kamen die Altgesinnten. In einer feierlichen Proklamation jedoch wurde allen «Rebällen und Volksverführern» Amnestie verheißen. Die Bürger von Stans wurden aufs Rathaus zur Austimmung beordert. Es wurden Namenlisten aufgelegt, die Abwesenden mußten nachher aber ihre Stimmen abgeben.

Landammann Würsch schickte Landesschwert und Sigill zur Disposition an Statthalter Franz Blättler. Mit dem politischen Mißgeschick hatte ihn auch geschäftliches Unglück ereilt. Er war um all sein Geld gekommen und damit hatte seine politische Laufbahn ein Ende. Am Bartholomäustag, den 24. August, wurde Landsgemeinde gehalten. Der Bundesvertrag, den alle Gemeinden, Hergiswil schon seit Wochen, Buochs zaghaft zuletzt angenommen, wurde ratifiziert. Als neue Gesandte an die Tagsatzung beliebten Landammann Kaiser und Achermann. An Stelle des resignierenden Landammanns Xaver Würsch wählte man Franz Blättler zum Landammann.

Die Landsgemeinde erteilte dem Landrat Vollmacht, dem verarmten Alt-Landammann Würsch eine Rente aus dem Staatssäckel anzuweisen. Diese großmütige, in unserer Geschichte einmalige Geste beweist, wie das Nidwaldner Volk dem Vronegger Landammann und somit der Partei trotz «Niederlage» die Treue bewahrte.

Der Tag und die Tagung verlief in Ruhe und Ordnung. Die Truppen standen den ganzen Tag unter Gewehr. Ich zitiere: «daß man in Wahrheit sagen konnte, Nidwalden haben den neuen Bund unter Anwendung der Gewalt der Bajonette angenommen.»

Nach der Landsgemeinde wurde in der Kirche das Te Deum gesungen, Kanonen abgefeuert, die Truppen machten schöne Paradi, es spielte gar prächtig die wiedervereinte Musik von Stans mit Trompeten und Pauken.

Auf dem Rathaus wurden die Herren Repräsentanten und Ehrenmänner gefeiert und mit Tranksame und guten Speisen traktiert, gar manches Lebehoch gesungen und Brüderschaft getrunken bis in die späte Nacht.

Die Tagsatzung erhielt eine erfreuliche Mitteilung um die andere über den guten Verlauf der eidgenössischen Mission in Nidwalden und der Landsgemeinde. Die Tagsatzungsherren waren vorab sehr erfreut, und beschlossen, Nidwalden als Stand der Eidgenossenschaft schnell und freudig anzuerkennen. Die Entschädigungssumme für die Vogteien mit 26 148 Franken und acht Batzen sollten ungeschmälert auszuzahlen sein und die Truppen tunlichst bald aus Nidwalden abziehen. So ging der eidgenössische Feldzug und das politische Abenteuer in Nidwalden zu Ende.

Die politische Niederlage und Enttäuschung hatten Veronika Guet verbittert, müde und still gemacht. Aus der Kämpferin wurde eine Wohltäterin der Armen, die hochpolitische Frau eine besorgte Großmutter. Sie starb am 27. April des Jahres 1829 von den Nidwaldnern endlich als große Vaterländerin anerkannt, hoch betrauert von Familie und Volk. Zum Wohl ihrer geliebten Heimat hatte sie Gut und Blut gewagt und geopfert, als Rebellin war sie behandelt und in den Kerker geworfen worden, für Glauben und Freiheit hatte sie gekämpft und sich eingesetzt, sie wurde gehetzt und bestraft. Dennoch blieb sie bis zum Tod eine Nidwaldnerin von gutem, altem Schlag: Opferbereit, eigensinnig, beharrlich, stolz und treu. Ihr Andenken ist heute noch im Volk lebendig. Noch immer spricht man von dieser furchtlosen Frau, die für ihre Gesinnung durchs Feuer ging.

Ai wen am Morged nachum Chuite
e friini Sunne fire chund,
isch doch dr Schade a de Buite
fir Land und Liit nid ebbe gsund.

Es rägned ine und dur d'Pfeister
ziähd gäre glii e beese Wind.
Es isch es Eländ as nid eister
diä guete Gwalte stercher sind.